Meine Erlebnisse

auf dem

Distance-Ritt Berlin—Wien

von

O. F. Enle,
(Leipziger Bicycle-Club)

legitimirter Begleiter auf dem Fahrrad.

KGL. ÖFFENTL. BIBLIOTHEK DRESDEN

Leipzig,
Verlag von Schmidt & Günther.
1892.

IV (1908) 983

Geogr. Germ.
115, 6' m

SLUB
Wir führen Wissen.

Distance-Ritt Berlin—Wien.

SLUB
Wir führen Wissen.

Meine Erlebnisse

auf dem

Distance-Ritt Berlin—Wien

von

O. F. Eule,
(Leipziger Bicycle-Club)

legitimirter Begleiter auf dem Fahrrad.

Leipzig,
Verlag von Schmidt & Günther.
1892.

IV (1908) 983

SLUB
Wir führen Wissen.

Ein Unternehmen, von bewährten Fachleuten angeregt, von allerhöchster Stelle opferbereit begünstigt und von unermüdlich arbeitsfreudigen Comités durchgeführt — wie sollte das nicht das weitgehendste Interesse gefunden haben! Sprach man doch in den weitesten Kreisen der Bevölkerung von dem Distanzritt! Aber vor Allem die beiden Heere selbst, für die und wegen denen es in Scene gesetzt war und die ihre cavalleristische Befähigung in einem Zweige, dem bisher so wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, einer Probe unterwerfen sollten, zeigten sich dankbar durch rege Theilnahme aller Truppentheile, aller Waffengattungen. Die Betheiligung war von beiden befreundeten Lagern eine ziemlich gleich große. Wenn man bedenkt, daß nur Derjenige Aussicht auf Erfolg, überhaupt auf Durchführung des Rittes hatte, der ein besonders ausdauerndes Pferd sein Eigen nannte, oder ein solches von Kameraden zur Verfügung gestellt bekam, so wird man die Theilnahme geradezu eine colossale finden. So konnten denn die Comités in Berlin und Wien mit je weit über hundert Unterschriften sehr zufrieden sein.

Auf welcher Seite — auf der deutschen oder auf der österreichischen — die größere Anwartschaft auf den Sieg herrschte, das bildete schon lange vorher eine lebhafte Discussion. In Deutschland ist der Herren-Sport, d. h. das Rennen-Reiten weit mehr ausgebildet und verbreitet, als in Oesterreich und wird grade am meisten von activen Offizieren betrieben und gepflegt. Doch fragt es sich, in wie weit diese kürzeren Ritte im Terrain Verwandtes mit dem Distanz-Reiten haben. Vielleicht nur, daß das Rennen-Reiten ebenfalls Energie des Reiters und Beurtheilung der Kräfte und der Ausdauer seines Pferdes erfordert. In Oesterreich dagegen ist die praktische Uebung des Distanz-Reitens eine weit verbreitetere. Die Ausübung dieses Zweiges der edlen Reitkunst

liegt dem Offizier hier Jahr aus, Jahr ein weit näher; ja der Letztere ist in den meisten Landestheilen oftmals gezwungen 50 bis 70 Kilometer und noch darüber zurückzulegen, um seinen dienstlichen und gesellschaftlichen Pflichten nachkommen zu können. Außerdem besitzt das Land ein ausgezeichnetes Pferdematerial, welches — begründet von einem zähen, ausdauerndem Stamm, dem ungarischen — durch systematisches Veredeln mit Vollblut, eine bewundernswürdig hohe Qualität erreicht hat. Genug, in Oesterreich diese praktische Vorübung, in Deutschland die zahlreichen Rennleute; es blieb also der eventuelle Sieg doch eine offene Frage.

Die Zeit rückte näher und näher. In den vorhergehenden Monaten wurden die Landstraßen, Wege und Ortschaften zwischen Berlin und Wien und vice versa recognoscirt, und machten dabei schon die Offiziere beider befreundeten Staaten zahlreiche Bekanntschaft untereinander.

Es entstand nun auch die Frage der Begleitung. Nach der Proposition war die Benutzung von „Führpferden“ verboten, die Begleitung von Radfahrern dagegen gestattet. So äußerte denn mancher Distanzreiter den Wunsch, einen gut ausgebildeten Radfahrer zur Begleitung zu finden, und auch ich wurde aufgefordert, als Begleiter zu fungiren. Da das Unternehmen von Anfang an mich besonders interessirt hatte, so sagte ich sogleich bereitwilligst zu.

Bei einer Besprechung und gegenseitigem Gedankenaustausch über Ausrüstung, Marschtempo u. s. w. wurde die Begleitung vereinbart. Nachdem die Verlosung der Startplätze stattgefunden hatte, erfuhr ich bei einem Besuch in der Garnisonstadt Merseburg, daß wir für den dritten und letzten Starttag, den Montag (3. October) ausgelost waren. Ich brauchte also erst am Sonntag in Berlin einzutreffen. Dieser Sonntag-Nachmittag galt den letzten Vorbereitungen und Besprechungen, dem Verpacken der nöthigen Reise-Requisiten, sowie einigen Medicamenten für Pferd und Reiter — das Pferd ist ja von jetzt an die Hauptsache, muß deshalb immer zuerst genannt werden. Ferner Bandagen, Landkarten, Reserve-Eisen, Bügellaternen ꝛc. ꝛc., alles mußte bei möglichst geringem Deplacement verstaut werden. Unser Schlaf wurde Nachts durch eine Meldung des Burschen aus M. gestört. Die

Eilgüter-Expedition daselbst hatte die für Wien bestimmten Parade-Uniformen nur unter der Bedingung annehmen wollen, daß dieselben wegen der Choleragefahr eine längere Quarantäne durchmachen sollten. Um nun die Sachen nicht erst nach Wien zu bekommen, wenn die Festlichkeiten vorüber waren, blieb dem eifrigen Manne nichts anderes übrig, als die Koffer mit den Uniformen selbst mit dem Courierzug nach Berlin zu bringen, um sie von hier aus unbeanstandet nach Wien zu befördern.

Beim Erwachen am Montag, unserm Starttag, zeigte der Himmel ein trübes Gesicht. Es hatte über Nacht geregnet. Eine fast halbstündige Droschkenfahrt brachte uns — Prem.-Lieut. von Goldfus (Hus.-Reg. 12) als Startenden und mich als Begleiter — nach der Kaserne der 1. Garde-Dragoner in der Belle-Alliance-Straße, wo das Pferd eine geräumige Box und mein Fahrrad einen Stand inne hatte. Noch einige hundert Schritt zu Fuß und wir waren an dem vielbesprochenen Steuerhäuschen am Tempelhofer Felde.

Hier war reges Leben. Schutzleute zu Fuß und zu Pferde hielten das Publikum zurück. Vor wie in dem Häuschen selbst waren zahlreiche Offiziere versammelt, startende Reiter, Comité-Mitglieder, Zuschauende, unter Anderen auch der Sieger aus hundert Rennen, der allbekannte General-Lieutenant v. Rosenberg, sowie der unermüdliche Oberst Freiherr von Bissing vom Garde du corps, der bei der Veranstaltung und Durchführung des Unternehmens so große Arbeitskraft entwickelte und die Sache auch zu gutem Ende geführt hat.

Die Uhr wurde nach der Normalzeit gestellt, der Start gemeldet und gebucht, die Reise konnte losgehen. Premier-Lieutenant Freiherr von Reitzenstein (Küraff.-Reg. 4), der spätere Sieger der Deutschen, startete irrthümlicher Weise mit den beiden Herren von den 12. Husaren, von Goldfus und von Heimendahl, also 10 Minuten zu früh. Er wurde jedoch zurückgerufen. Hierauf entließ ihn General von Rosenberg mit den neckischen Worten: „Nun Adieu, Reitzenstein, in zehn Minuten sind Sie doch wieder hier.“ — Der tapfere Reiter kam zwar erst nach etwas längerer Zeit, aber dann als Sieger wieder nach Berlin!

Ich nahm meine Fahrt die Straße über das Tempelhofer Feld, wobei mir von allen Seiten Glückwünsche zugerufen wurden,

dann durch Tempelhof und Mariendorf, während die meisten Reiter links über den Exerzierplatz ritten, also um genannte Ortschaften herum. Nur Prem.-Lieut. Müller (Gren.-Reg. 110) ritt ebenfalls durch die Orte. Man hielt ihn bei seinem langsamen Schrittreiten kaum für einen Distanzreiter, hätte er nicht die Bügellaterne geführt. Wie man später sehen wird, hat ihm diese Schonung des Pferdes nur genützt. Ist er auch nicht unter den Preisträgern, so ist er doch mit gesundem Pferd nach Wien gekommen und hat Manchen mit marodem Pferd zurückgelassen, manchen Hastenden überholt, der schon am zweiten Tag gestartet war.

Hinter Mariendorf wurde das Bild wieder lebendig. Wir waren in einem muntern Treiben, so voll und ganz auf dem „großen Spazierritt nach Wien“ begriffen. Gelbe, weiße, rothe Dragoner (nach den Aufschlägen benannt) wechselten mit Artillerie und Ulanen, Kürassieren, Infanterie und Husaren und ritten einzeln, oder in Trupps zu Zweien und Dreien. Alle schienen in bester Laune zu sein. Das äußerte sich an ihrer lebhaften Unterhaltung, an ihrem freudigen Gruß. Da ich noch — des andern Wegs halber — auf meine Reiter wartete, wurde ich meist angerufen: „Wen begleiten Sie denn“, oder: „Mit wem fahren Sie? — Ah so, nun so grüßen Sie, mein Name ist soundso“.

Man sah deutlich, wie Jeder sich nun „sein Tempo zurechtlegte“, sich meist eines ruhigen Trabes befleißigend. Prem.-Lieut. Edler v. d. Planitz (Feld-Art. 15) ritt seine Vollblutstute besonders hübsch schonend und hat dadurch die Freude gehabt, dieselbe gesund nach Wien zu bringen und noch Preisträger zu sein. Ebenso trabte Prem.-Lieut. von Kronenfeld (Feld-Art. 10) mit seinem Chargenpferd schön gleichmäßig. Er hat den Wallach in so guter Verfassung erhalten und doch eine so gute Zeit erzielt (79 Std. 6 Min.), daß er mit Lieut. Johannsen (Hus.-Reg. 16) zusammen den Conditionspreis von 5000 Mark erhielt.

So schoben sich die Einzelnen, die Gruppen an einander vorbei. Links vom Walde her kam ein ganzer Trupp reitender Offiziere über das Feld, die — einen Umweg benutzend, um die Straße freizulassen — die konkurrierenden Reiter wohl vorbeiziehen sehen wollten. Etwas weniger rücksichtsvoll war ein Kadett auf einem mächtigen Schimmel. Sobald er Distanzreiter kommen sah,

sprengte er im Galopp auf der Straße los, sodaß feurige Pferde diesem Beispiele folgten.

Es hatte ein Stündchen nach dem Start wieder recht hübsch geregnet. Das Tempo war aber doch frisch genug, um die Pferde auch bei dem kühlen Wetter etwas warm zu machen. Die Dörfer Lichtenrade, Glasow, Dahlewitz und Gr. Machnow, die meist gepflastert sind, wurden „abgesessen“ und im Schritt passirt. Die Zeit zum Tränken war gekommen. Um möglichst wenig Aufenthalt zu haben, fuhr ich nach dem nahen Zossen (32 km) voraus, konnte jedoch im ersten Gasthof kein lauwarm Wasser mit einigen Pfund Mehl eingerührt bekommen. Also weiter in den nächsten! Hier: Pferde tränken — ohne Absatteln, kleiner Imbiß für die Reiter! Die Leute wollten hier im gegenüberliegenden Gasthof schon Oesterreicher gesehen haben. Das wäre nun doch etwas gar zu früh gewesen! Sie hatten vermuthlich die bayrische Chevauxleger-Uniform mit der österreichischen verwechselt. Vor dem Abend hatten wir wohl keine Begegnung mit den Kameraden unsres Bundesstaats zu erwarten.

Weiter ging es dann auf schöner, glatter Straße und gutem Reitweg, dem sogenannten Sommerweg der preußischen Chausseen. Die Landschaft ist durchaus nicht so reizlos, wie das sonst von der „Streusandbüchse“ wohl geglaubt wird. Schöne, große Wälder*), durch deren alte Kiefern und Fichten hier und da der Spiegel eines nahen Sees blickt**), wechselten mit Auen und sanftem Hügelland. Auch an Staffage fehlte es dem anmuthigen Bild nicht, denn es war eine Jagd in Vorbereitung und deshalb zur Rechten kilometerlang ein Jagen eingelappt. Das Auge hatte also immer Abwechslung, der Geist Anregung, sodaß die Stunden schnell verflossen.

Auf dieser Strecke hatte ich Gelegenheit mit Prem.-Lieut. Freiherrn von Reitzenstein, der den besten Record der Deutschen, 73 Stunden 6 Min., 55 Sec. erzielte, mehrmals zusammenzutreffen. Unter anderm sah ich ihn, als er an seinem Harzstock gehend, durch Baruth führte. Da auch ich zu Fuß — ich trat grade aus dem Postgebäude, wo ich einige Depeschen aufgegeben

---

*) Königl. Cummersdorfer Forst.

**) Rangsdorfer See, Mellen-See, kleiner und großer Wündsdorfer See.

hatte — so erkundigte er sich, wie weit wir wohl beabsichtigten, noch bis zum Abend zu kommen. Er meinte, Senftenberg und Hoyerswerda sei wohl das Ziel für die Meisten. Wenn ich nicht irre, gab er Hoyerswerda auch als sein Ziel für den heutigen Abend an. Ich hörte dann, daß Herr von Reitzenstein sich vorgenommen hatte, fortgesetzt den Kilometer in vier Minuten zu reiten, weshalb auch die Uhr zwischen den Pferdeohren befestigt war, und ferner, daß er beabsichtigte, in 24 Stunden 220 km hinter sich zu bringen. Das konnte er nur mit Zuhülfenahme der Nachtzeit. Denn sein Tempo beim Reiten selbst war nicht schneller, als das der andern Distanzreiter, ja der Trab war theilweise langsamer, als der einiger Konkurrenten. Nur ist er mit fast gar keinen Pausen geritten und hat hauptsächlich die Nachtruhen nur ganz kurz gehalten und zwar dann mehr gegen Morgen hin, weil der Mond gegen 4 Uhr unterging, wonach es bis nach 6 Uhr sehr dunkel war.

Wenn es auch zu viel gewesen wäre, dem schneidigen Kürassier-Offizier hier schon seinen spätern Sieg zuzusprechen, so erwartete ich doch Bedeutendes von ihm und betrachtete mir den siegreichen Steuermann der Esterhazy'schen Steepler mit besonderm Interesse. Seine Haltung zu Pferde hatte etwas so charakteristisches, daß ich ihn bei weiteren Begegnungen schon von Weitem erkannte. Sein Pferd „Lippspringe“ war eine kastanienbraune Stute mit weißer Hinterfessel. Sie ging hinten etwas einwärts und trug wohl deshalb links einen sogenannten Strumpf. Die Stute schien mir reichlich schwer als Distanzpferd. Die Oesterreicher haben thatsächlich meist weit leichtere Pferde geritten.

Kolonie Neuhof, wie auch Baruth mit Schloß des Grafen Solms waren so vorbeigezogen. In Golßen (64 km) war auf dem vorhergegangenen Recognoscirungsritt „Hôtel Mittag“ als Gasthof mit guten Stallungen befunden worden. Also absatteln, Pferde trocken reiben und füttern! Während die Pferde kurze Ruhe genossen, zählte man im Gastzimmer 8—12 Distanzreiter, die den vorräthig gehaltenen Speisen zusprachen. Hier saßen in bunter Reihe: Major von Görne, Rittm. von Esebeck, Lieut. von Rauch, Lieut. von Thaer (der zweite der Deutschen in 78 Stunden 16 Min.), Hauptmann Wittich, Prem.-Lieut. von Goldfus, Lieut. von Heimendahl, Rittm. von Pieschel und andre mehr. Die Vor-

gänge der letzten Tage bildeten besonders die Unterhaltung, z. B. der Niederbruch des Favoriten des Berliner Publikums, der „Wanderschwalbe“ unter Freiherr von Zandt, sowie das Mißgeschick des Freiherrn von Erlanger, dessen bekannt gutes Pferd durch einen eingestoßenen Nagel völlig außer Gefecht gesetzt wurde. Alle Hoffnungen des passionirten sächsischen Ulanen waren auf diese Art schnell zu Nichte geworden, alle seine ausgedehnten Vorbereitungen waren umsonst gewesen!

Unterdeß hatten mehrmals Distanz-Reiter durch den Ort geführt, was jedesmal die Aufmerksamkeit der im Gasthof eingekehrten Kameraden hervorrief.

Aber auch für uns hieß es vorwärts, um über Zützen, Rüdingsdorf, Giesmannsdorf und Wierigsdorf, das Städtchen Luckau bei der Badeanstalt links umgehend in schlankem Trabe weiterzukommen. Die Stute des Herrn von Goldfus ging so vorzüglich, daß wir mehrere Reiter überholten und der ehrwürdige Husaren-Oberst Graf von Geldern-Egmond seine offne Freude über die muntere Gangart des Pferdes aussprach. In meinem Innern rief die aktive Betheiligung des letzterwähnten Herrn die verehrungsvollste Bewunderung hervor. Ein schöneres Vorbild kann es wohl für den jüngeren Offizier, wie für jeden Soldaten nicht geben, als daß ein Mann in so vorgerückten Jahren noch solchen Schneid entwickelt, diesen Dauerritt in 100 Stunden 37 Minuten zu vollenden. Jeder Deutsche kann auf die Armee stolz sein, in der solcher Heldenmuth herrscht, daß zwei Oberste, sowie mehrere andre Stabsoffiziere, ja sogar zwei nahe Verwandte unsres Kaisers (Prinz Friedrich Leopold und Herzog Ernst Günther) die Strapazen und Entbehrungen nicht scheuen, die die Theilnahme an einem solchen Gewaltmarsch mit sich bringt. Doch nach dieser Betrachtung zurück zu unserer Reise.

Ohne bemerkenswerthe Zwischenfälle kamen wir durch die Dörfer Garrenchen, Schlabendorf, Batho und Buckow. Wir erreichten so kurz nach 5 Uhr das durch seine „Kalauer“ weitbekannt gewordene Kalau (100,5 km). Ein dortiger Landwirth erkannte in Herrn von Goldfus einen alten Regimentskameraden und führte uns nach dem Hôtel Heide. Hier war wieder der Sammelpunkt vieler Distanzreiter, da die meisten Futterpause machten. Neben Herrn von Reitzenstein sah man hier einen andern,

früher öfters im Rennfelde thätigen Herren-Reiter, nämlich den einen der Grafen Dohna, dessen werthvolle Stute „Flüchtig“ später direkt nach dem Ziele einging.

Gut war es, daß ich beim Wegfahren aus Kalau die Laterne angezündet hatte, denn in dem zu passirenden Walde wurde es völlig finster und der am Himmel stehende Mond konnte nicht durch die dichten Baumkronen dringen. Wir mußten mehrmals Geschirre anrufen, die ohne Laterne fuhren. Als der Wald lichter wurde, sahen wir plötzlich zwei Reiter auftauchen und erkannten bald deutlich Säbel — die sie alle trugen — und Uniform der Oesterreicher. Herr von G. rief ihnen im Vorbeireiten zu: „Guten Abend, ich gratulire!“ Wie sich dann herausstellte, waren die soeben Passirten Ober-Lieut. von Miklos und Lieut. von Czavossy, beide vom 16. Husaren-Regiment. Unter den passirten Wagen mochte auch der ihrige gewesen sein, da sie einen solchen mitführten.

Uns war also schon hier gewiß, daß die Oesterreicher einen großartigen Record schaffen würden, denn es war im Voraus zu sehen, die beiden Reiter würden nun ohne Nachtruhe die 110 km bis Berlin durchreiten, den Ritt sonach in drei Tagen vollenden. Das haben sie auch gethan und ist Lieut. von Miklos früh 9 Uhr 34 Min. in Berlin eingetroffen, hat also 74 Stunden 24 Min. gebraucht, während Lieut. von Czavossy, dessen Pferd ebenfalls Lieut. von Miklos gehörte, 11 Uhr 17 Min. eintraf und den Ritt in 76 Stunden 7 Min. absolvirte. Manche glaubten noch, die beiden Herrn würden in Kalau nochmals Nachtstation machen und dann Berlin erst nach $3^1/_2$ Tagen erreichen. Es lag für sie aber weit näher das Erstere zu wählen, also die Nacht durchzureiten. Den schwierigen Theil der Reise hatten sie hinter sich, nämlich den Gebirgsritt, der ein frisches Pferd erfordert, sowie die harten, schlechten und steinigen Straßen, auf denen ein müdes Pferd bei schneller Gangart leicht zum Stürzen kommt. Dagegen lag jetzt die leicht abfallende Ebene mit fast ideal-guten Gallopirwegen bis Berlin vor ihnen. Hier kann selbst ein müdes Pferd ohne Gefahr noch traben oder gar galloppiren. Nur die gepflasterten Ortschaften braucht geschont oder geführt zu werden.

Diese Begegnung, sowie dann sonstige Mittheilungen über die Zeiten der Oesterreicher dürften wohl von Einfluß auf die Marsch-

eintheilung mancher deutschen Offiziere gewesen sein. Man konnte die Concurrenten eintheilen in solche, die partout auf Gewinn ritten und solche, die den Ritt in 4 bis 5 Tagen absolviren wollten und dabei ein Auge auf den Conditionspreis hatten. Die guten Zeiten der Oesterreicher warfen aber manche Berechnung über den Haufen, und ließen sich leider Manche verleiden ihr Tempo zu verschärfen, bez. ihre Routen zu verlängern, oft zu ihrem Schaden. Denn Lahmheit, Stürze, Kolik und Lungencongestionen richteten in den Reihen der Pferde Verheerung an. Nur die ganz Besonnenen und Vorsichtigen ließen sich nicht beirren, sondern ritten ihre Marschrouten unter möglichster Schonung des Pferdes ab.

Nach diesem ersten Kreuzen mit den Reitern Wien=Berlin also weiter! Wir sollten nun versuchen, was wir unsern Pferden zumuthen dürfen. Unsre Reiseroute ging durch Ogrossen und Muckwar. Da wir vor Alt=Döban den rechts abführenden Weg gewählt hatten, verfehlten wir fast die richtige Straße, indem wir ein Dorf vorher schon abschwenkten. Das Schreien des Wildes im Walde hatte in uns den Glauben erweckt, den Wildpark von Alt=Döbern schon erreicht zu haben.

Jetzt bogen wir in den Park ein, der, der Dunkelheit halber, mit seinem dichten Gehölz und sich schlängelnden Wegen meine ganze Aufmerksamkeit erforderte. Der gastfreundliche Schloßherr, Graf Witzleben, hatte trotz seiner Abwesenheit seine schöne Besitzung den Distanz=Reitern geöffnet. Weitgehendst war für Erfrischung und Bedienung gesorgt und auch die Pferde wurden von zahlreichen Stallbediensteten gewartet, je nach Wunsch nur getränkt, oder auch in der Box abgerieben und gefüttert.

Nachdem wir wieder die Landstraße erreicht hatten, führte uns der Weg an einem brennenden Haus vorüber durch Räschen, Rauno, das — dem Anscheine nach — Fabrikbevölkerung hat, die zahlreich auf der durchführenden Straße zu finden war.

Bald merkte man an den ihre Herrn erwartenden und denselben entgegenkommenden Pferdewärtern, daß Senftenberg (129,5 km) erreicht war. Die Uhr zeigte wohl erst 9 Uhr, der Mond schien noch immer hell. Leicht wäre also noch eine Station, also Hoyerswerda, zu erreichen gewesen. Doch hatte sich bei den die Tage vorher Gestarteten herausgestellt, daß gerade die sehr bald kampf=

unfähig waren, die zu große Strecken genommen hatten. Wir beschlossen daher zu schonen.

Das Gasthaus lag voll und Stallung hatten unsere Leute erst einige Häuser weiter finden können. Zunächst also das Pferd gut versorgt! Nach tüchtigem Abreiben, einem kräftigen Hufbad und Einschlagen der Hufe in Kuhdünger, fraß die Stute ihren Hafer mit großem Appetit, worauf sie der Nachtruhe pflegen durfte, um am andern Morgen früh vor 5 Uhr mit neuen Kräften weitergehen zu können.

Die „Goldne Sonne" hatte wohl selten so viel Gäste gesehen. Das Speisezimmer faßte kaum die Ab- und Zugehenden. Wenige Herren (z. B. Lieut. von Thaer) ritten nach dem Nachtmahl weiter, die meisten übernachteten, z. B. Oberst Graf Geldern, Oberst-Lieut. Freiherr von Unterrichter, Rittm. Weidlich, Lieut. von Kökritz, Prem.-Lieut. Diestel, Lieut. Graf Rex, Lieut. von Oppel, Major von Görne, Prem.-Lieut von Goldfus, Lieut. von Heimendahl u. s. w. Die zwölften Husaren hatten wieder das Glück, einen alten Kameraden zu treffen, nämlich Rittm. a. D. von Götz, der hier in Senftenberg ansässig ist. Das Wiedersehen wurde entsprechend gefeiert, nur wohl etwas zu lange für uns. Herr von Götz erzählte, daß in dem Stalle seines Gehöftes der Schimmel eines Oesterreicher sich tüchtig strecke und schlafe, nachdem er wohl 10 Pfund Hafer gefressen. Gewiß ein gutes Zeichen, wenn ein Pferd auf der letzten Etappe noch so gut frißt.

Nur durch die Freundlichkeit eines Herrn, der mir sein Zimmer bereitwilligst abtrat, war ich in den glücklichen Besitz eines Bettes gekommen. Der freundliche Besitzer des Bettes legte sich dann erst zur Ruhe, nachdem er seine Kameraden (5. Dragoner) um 2 Uhr geweckt und gegen 3 Uhr auf den Weg gebracht hatte.

Früh 4 Uhr hieß es für uns „heraus". Da die Pferde wohlauf, gab es kein Zögern, um vor 5 Uhr auf den Weg zu kommen. Wir kamen hier in Senftenberg auch an eine im Neupflastern begriffene Stelle, die wohl dann zu der irrigen Ansicht Veranlassung gegeben hat, in Sachsen sei das Straßenpflaster böswilliger Weise aufgerissen worden. Die Nacht — oder der Morgen, wie man es nennen will — war stockfinster, der Weg durch die Duber Heide, Gr. Koschen, Tätschwitz, die Tätschwitzer Haide, Laubusch, Nardt, die Nardter Haide nach Hoyerswerda ganz

schauderhaft, sodaß ich meist den anliegenden Nadelwald zum Fahren benutzen mußte. Man hatte mich schon vorher auf den schlechten, sandigen Communicationsweg aufmerksam gemacht. Froh war ich daher, als der dämmernde Morgen weitere Aussicht gestattete. Wir trafen dann bei Tagesgrauen zahlreiche österreichische Offiziere, zum Theil im schlanken Trabe, zum Theil auch führend und hinter einem Wagen hergehend. Im Stillen dürften sie doch von manchem deutschen Reiter beneidet worden sein. Sie hatten nur noch ca. 140 km vor sich, also Aussicht, ihr Ziel bis zum Abend zu erreichen; wir dagegen hatten noch den großen Theil der Reise vor uns; viele Zufälligkeiten konnten einen Strich durch die Rechnung, — d. h. den Reiseplan — machen.

Der schlechte Weg, wenngleich nur 20 km, schien doch auch unsre brave Stute sehr angestrengt zu haben. Die frühere Lahmheit, die auf einem Proberitt von Bautzen bis Znaim entstanden war und nie hatte ganz schwinden wollen, obschon nur Longenarbeit gegeben wurde, zeigte sich mehr und mehr. In Hoyerswerda wurde deshalb Halt gemacht. Auf dem Hofe des Gasthauses „Zum goldnen Stern“ stand wieder ein österreichischer Wagen und waren dabei auch österreichische Offiziersburschen beschäftigt. Grade kam auch noch ein österreichischer Distanzreiter an; müde, aber kreuzfidel. „Oh“, rief er aus, „bin i' halt die goanze Noacht g'ritten, muß i' do wohl a' Rast moach'n.“

Ein kleiner Seitenweg brachte uns nach ca. anderthalbstündiger Rast vom Hofe des Gasthauses direkt auf die Landstraße, die sich — die Bahnstrecke Kohlfurt-Roßlau überschreitend — durch Zeisig, den Königswarter Forst und Maukendorf hinzieht. In Särchen hatte Lieut. von Grävenitz wegen Krankheit seiner Stute einen Tag gelegen, war dann aber wieder frisch weitergeritten. Wartha ist das letzte preußische Dorf. Dann kommt die sächsische Grenze. Hier war man preußischerseits so aufmerksam gewesen, den einziehenden österreichischen Gästen eine Ehrenpforte mit Willkommengruß zu errichten.

Königswartha, Holscha u. s. w. passirten wir ohne Aufenthalt gemeinschaftlich mit Major v. Görne, der mit frischem Reiterhumor den auf dem Felde arbeitenden Kartoffelsuchern seine Grüße zurief. Sein schöner, hellbrauner Vollblut-Wallach ging einen so ausgezeichnet federnden Trab und schien sich unter dem leichten Ge-

wicht so wohlzubefinden, daß man ihm hier Platz und Konditionspreis zugesprochen hätte. Und doch hat ihn das Geschick später ereilt!

In dieser Gegend kreuzten wir wieder zahlreiche Oesterreicher, darunter einen in Begleitung eines Wiener Radfahrers. Der Letztere rief mir seinen Namen zu, ohne daß ich jedoch diesen verstehen konnte. Auch der spätere Sieger Graf Starhemberg, der die Strecke in der großartigen Zeit von 71 Std. 26 Min. 29 Sek. zurücklegte, begegnete uns hier. Man erzählte uns am kommenden Abend große Dinge von ihm, nämlich, daß er die Orte in besserer Zeit passirt habe, als der bisher Beste, Lieut. von Miklos. Es fiel mir auf, daß die Oesterreicher ihre Pferde zumeist sehr schulmäßig ritten, z. B. die Zügel nur mit einer Hand führten, in der sie oft auch noch den Säbel hielten.

In der Nähe von Bautzen bei Posthorn, Kölln u. s. w. zeigte die Bevölkerung großes Interesse. Gutsbesitzer zu Pferde, eine Dame im chiken Phaëton selbstkutschirend, Gräfin E. mit musterhaftem englischen Viererzug, sowie viele Leute zu Fuß erwarteten die Distanzreiter. Auch ein solcher selbst hatte zu Fuß Gelegenheit, seine glücklichern Kameraden passiren zu sehen, da er durch Verlust seines Pferdes zum Halt gezwungen war.

In Bautzen waren — wohl von dem dort garnisonirenden Regiment, bez. den Offizieren desselben — die besten Vorkehrungen getroffen, den Distanzreitern den richtigen Weg zu zeigen. Wegweiser mit „Distanzritt Berlin-Wien“ oder „Distanzritt Wien-Berlin“ und einem Pfeil markirten die etwaigen Wegkrümmungen. Rothe Laternen erleuchteten bei Abend diese Wegweiser.

Die Route trennte in Bautzen die Reiter, indem manche den längern aber platteren Weg (76 km) über Löbau, Zittau, Habel nach Niemes wählten, während der andre Theil die kürzere, aber weit gebirgigere Strecke (69 km) Rumburg, Böhmisch-Zwickau einschlug. Wer von beiden Theilen besser that, ist schwer zu sagen. Die Berge haben allerdings wohl die Pferdekräfte sehr aufgerieben, ja sogar wohl manches Pferdeleben gekostet, die österreichischen Pferde waren aber eben besser an die Berge gewöhnt, als die unsrigen. Dennoch trafen wir auf der Strecke Rumburg viele Oesterreicher, die doch über die Wegeverhältnisse in ihrem Lande gewiß gut unterrichtet waren.

Wir hatten beabsichtigt im „Weißen Roß“ zu Bautzen (181,5 km) möglichst schnell Frühstück einzunehmen. Da die Stute aber viel Appetit zeigte, ließen wir weitere 2 Pfund Hafer und einige Mohrrüben geben und bereuten bei diesem längeren Aufenthalt nicht abgesattelt zu haben. Lieut. v. Heimendahl traf daher wieder zu uns und kehrte im selben Gasthaus ein. Andre Herren, die sonst in letzter Zeit in unsrer Nähe waren, wie Oberst Graf Geldern, Major von Görne, hatten den Weg über Löbau gewählt. Bei unserm Weiterritt waren wir daher eine ganze Zeit lang allein, d. h. wir stießen auf keine deutschen Reiter. Dagegen kam beim Verlassen der Stadt ein Trupp von 5–6 Oesterreichern, denen ein Offizier der Bautzener Garnison den Weg wies. Weitere Oesterreicher folgten dann meist einzeln, aber in kurzen Pausen.

Weiterhin begegneten wir auch einigen österreichischen Geschirren mit Herren halb in Uniform, halb in Civil, die zahlreiches Gepäck mitführten.

Einer dieser Wagen mag wohl das Gefährt des Wiener Fiaker Edelmann gewesen sein, der mit dem Berichterstatter vom Illustrirten Wiener Extrablatt, Julius L–y, als Passagier die Fahrt in sechs Tagen hinter sich gebracht hat.

Jetzt sollten wir einen hübschen Vorgeschmack von Bergen bekommen. Immer gings bergauf, bergab, über Ebendörfel, Postwitz, Eulowitz und Suppo bis die Landstraße endlich hinter Worbis die Höhen des Lausitzer Gebirges nur durch eine Schlangenlinie erklimmen kann. Nach fernerer Durchfahrt durch Oppach, Neusalza, kurzer Rast in Ober-Friedersdorf kommen wir an die Grenzorte Haine und Altgeorgswalde.

Von einer Belästigung durch Grenzbeamte war keine Spur. Hätte ich mich auch durch die Legitimations-Karte vom Distanzritt-Comité sofort ausweisen können, so hat man unnützen Aufenthalt immerhin nicht gern. Zollbeamte bekam man aber gar nicht zu sehen und die Landjäger — bei uns Gensdarmes — waren sehr zuvorkommend. Sie erkannten mich sogleich als Begleiter des Distanzritts, grüßten und gaben auf Befragen gern jede Auskunft, ja, sie wiesen an Kreuzwegen ganz von selbst „den richtigen Weg nach Wien.“

Berlin-Wien, Wien-Berlin, das war allenthalben die Losung!

Jeder Junge, der es wohl nie in der Schule gelernt hätte, wußte auf einmal, daß sein Dörfchen an der großen Heerstraße liege und fand besonderen Gefallen daran, „ein Stück mit nach Wien“ zu laufen. Wie sehnlichst werden sie die Wander-, die Militärjahre heranwünschen, um dann dieses „Stückchen“ vergrößern zu können und die weite Welt kennen zu lernen!

Die Orte Aloysburg, Johannesthal und Rumburg liegen auf der böhmischen Seite sehr nah zusammen. Hinter Schönborn kommt wieder lang andauernde Steigung, bis dann die Straße nach Niedergrund hinunter so stark fällt, daß man sich diesen Fall auf eine längere Strecke vertheilt wünschen möchte, umsomehr, da uns heute der Wind tüchtig entgegenbläst.

Bei Jonnocenzdörfel waren viele Leute auf der Landstraße, die uns mit Hurrah empfingen und ihren Gruß nach Wien mit auf den Weg gaben.

Nun beginnt eine wunderbar romantische Landschaft. An Schönheit kommt hier das Lausitzer Gebirge den Harzlandschaften mindestens gleich. Dagegen ist die starke Steigung beschwerlich für Roß und Reiter, wie auch für mich als Radfahrer. Zum Ueberfluß mußte wohl kurz vorher in diesen Landstrichen starker Regen gefallen sein, der den Boden tief aufgeweicht und sehr schlüpfrig gemacht hatte.

Nach Erquickung an einem Bach begann unter solchen Verhältnissen ein längeres Berganschieben, wobei ich Zeit hatte mir den schönen Hochwald zu betrachten, der vom gefallenen Regen noch dampfte. Es war die letzte aber größte Erhebung des Lausitzer Gebirges, welche überschritten werden mußte.

Endlich war der Scheitelpunkt der Höhe erreicht, und „Füße auf die Fußruhen“ konnte ich bis Röhrsdorf hinunterfliegen. Die begegnenden österreichischen Herren führten ihre Pferde natürlich auch auf solchen Steigungen, unterließen aber trotz diesen Schwierigkeiten fast nie, mir ein fröhliches „All Heil“ zuzurufen. An einer Wegebiegung traf ich den Wiener Pferdehändler Lajos Weiß mit seinem ungarischen Jucker-Viererzug in flotter Fahrt bergan. Ebenso flott soll er bergab gefahren sein, wie mir erzählt wurde.

Hinter Röhrsdorf macht die Straße scharf links um nach Böhmisch-Zwickau hinein, welches ich gerade bei Dunkelwerden erreichte.

Herrn von Goldfus hatte ich in den Bergen verloren. Es war die einzige Stelle, wo wir etwas auseinander kamen. Ich hatte ihn immer vor mir, doch schien er plötzlich in Röhrsdorf eingekehrt zu sein. Auf meine Befragungen hin sollte er Zwickau schon passirt haben, was aber, wie sich später herausstellte, auf Irrthum beruhte. Doch folgte ich den Aussprüchen der Leute und fuhr schleunigst nach Niemes zu. Die Distanzrittkarte sagt: „Von Zwickau aus allmähliger Abstieg bis Niemes.“ Im großen Ganzen ist das richtig, wie überhaupt dieses kleine Kartenwerkchen recht gut seinem Zwecke entsprach und auch wohl von jedem Distanzreiter benutzt wurde. Ich nahm es aber gar zu wörtlich und folgte immer mit „Füßen auf Fußruhen“ dem „allmähligen Abstieg.“ Dadurch verpaßte ich leider den bei Lindenau bei einer Mühle am Forellenbach wieder beginnenden Anstieg und fuhr eine Viertelstunde zu viel bergab. Endlich befrug ich mich und gewahrte meinen Fehler.

Also hieß es umkehren und wieder hinauf. Auf dem richtigen Wege angekommen, trat ich dann umso fester in die Pedale, gönnte mir nur in Brims einen frischen Trunk aus dem Brunnen und fuhr ohne Aufenthalt durch Schneckendorf, Grünau, Barzdorf nach Niemes (250,5 km, also 121,0 km Etmal für diesen Tag).

Wieder erwarteten die Burschen und Wärter in banger Ungeduld ihre Herren, denn die Schwierigkeit des Terrains war ihnen bekannt. Kaum konnte ich schnell und ausführlich genug Aufschluß geben, wo ich Diesen oder Jenen gesehen hatte. Wirklich wunderte ich mich auch, daß mancher der Reiter, den ich wohl unterwegs gesehen und meines Fehlfahrens halber schon hier wähnte, noch nicht eingetroffen war.

Das Gasthaus „Zum Roß“ war stark belegt, da in Niemes die beiden Wege über Löbau und über Rumburg wieder zusammenführen.

Auch mein Reiter, wenn ich so sagen darf, war noch nicht angekommen, so daß ich wohl dem Gerücht, ein blauer Husar sei gestürzt, Glauben schenken mußte. Während dessen kamen verschiedene Reiter, so Graf Rex, Herr von Pieschel, Graf Geldern. Eins der ankommenden Pferde konnte nur mit Schwierigkeiten noch in den Stall gebracht werden. Es war wohl der vom Lieut.

Grafen zu Lynar (1. Garde-Drag.) gerittene Wallach des Rittm. von Köller.

Fast gab ich mich schon mit dem Gedanken zufrieden, Bett und Stallung umsonst bestellt zu haben, als auch Herr von Goldfus eintraf. Es war richtig, die Stute war in der locker gewordenen Bandage hängen geblieben und in die Knie gestürzt, dann auch wohl am Abend in einen Steinhaufen gerathen, was wieder ein Straucheln verursachte. Die Verletzungen am Knie waren gering, doch sollte sich das brave Thier tüchtig ausruhen, so daß der Aufbruch erst auf nach 7 Uhr festgesetzt wurde.

Wir waren Abends bei Tisch die Letzten, denn Einige gingen noch weiter gen Jung-Bunzlau, die Anderen suchten zeitig das Bett auf. Auch früh war von den Uebernachtenden schon Alles ausgeflogen.

Wegen einiger Besorgungen brach ich einige Minuten nach Herrn von Goldfus auf und es führte mich ein alter Mann über einen Berg nach der Landstraße. Dieser Weg ist aber, wenn er auch das Pflaster umgeht, nicht zu empfehlen, weder für Reiter noch für Radfahrer.

Auf der Landstraße angekommen, klagte Herr von Goldfus sehr über die Lahmheit seiner Stute. Trotzdem griff sie im Trab immer noch stark aus. Wir kommen nun durch die böhmischen Wald-Reviere (Hayder-Revier, Hühnerwasser-Revier, Dörrholz-Revier 2c. 2c.), die gewiß ein Paradies für Hubertusjünger sind.

Bei Hühnerwasser trafen wir wieder auf Lieut von Oppel von den sächsischen Gardereitern, dessen großer Brauner sehr steif auf den Beinen war und meist nur Schritt gehen konnte. Herr von Oppel konnte deshalb auch nicht mehr das Tempo seines Regimentskameraden Graf Rex halten und mußte diesen allein ziehen lassen.

Weißwasser liegt hoch auf dem Berge, weshalb die Reiter diese Stadt rechts liegen lassen und links herum reiten. Diese Umgehungen sind aber nicht immer gut. Die Stute kam auch recht müde wieder auf die Landstraße, sodaß nach Passiren des Bahnüberganges Hammermühle nach dem „Hol-Wald“ hinauf geführt wurde. Dann kommt ein Stück böhmische Ebene und führt recht harte Chaussee durch Hrdlorez über die Iser-Brücke, dann durch Debr und Podlaska.

Nach Jung-Bunzlau hinauf zum Hôtel Kranz am Markt nehmen wir einen kleinen felsigen Weg, weshalb wir Beide führen.

Eine auffallende Veränderung war nicht an der Stute zu bemerken. Ich war daher erstaunt, daß sie nach dem Absatteln im Stall kaum das Maul in die Krippe steckte, dagegen — ganz ihrer Gewohnheit zuwider — sich bald niederlegte. Sie athmete auch ungewöhnlich heftig, weshalb wir für nöthig fanden den Thierarzt zu Rathe zu ziehen. Zunächst constatirte dieser nur Fieber, konnte aber über die Möglichkeit einer etwaigen Fortsetzung des Rittes noch keine bestimmte Auskunft geben, sondern behielt sich diese auf den Befund nach ca. einer Stunde vor.

Für mich war die Ungewißheit, ob ich weiter fahren, oder ob ich warten sollte bis das Pferd sich erholt, ziemlich niederschlagend. Der Krankheitsfall war aber interessant und lehrreich. Man sieht, daß das Pferd den Dienst nicht versagt, weil es das Unwohlsein nicht spürt, so lange es in Bewegung ist.

Bei unserm unfreiwilligen Aufenthalt hatte ich die Freude, Herrn Oberst a. D. Edler von der Planitz begrüßen zu können, der erzählte, daß er seinen Sohn soeben mit frischem Pferd entlassen habe. Der Herr Oberst folgte nämlich dem Ritt seines Sohnes in Etappen per Bahn, um mit reichen Erfahrungen und väterlichem Rath beistehen zu können.

Unser Patient im Stall hatte sich unterdeß zwar wieder erhoben, doch wohl nur, um bei dem heftigen Athmen Erleichterung zu haben. Bei der weiteren Untersuchung stellte der Thierarzt folgende Prognose: „Starke Lungencongestion verbunden mit Fieber.“ Er hielt einen sofortigen Aderlaß zur Rettung des Pferdes unerläßlich. Die Lahmheit hatte die Kräfte des Thieres zu sehr verbraucht. — Tagsvorher hatte der recht geschickte und zuverlässige Arzt in einem weit schlimmern Fall das Pferd gerettet, sodaß dieses jetzt die Rückreise nach Deutschland antreten konnte. — Die Operation schien mir sehr angebracht und wohlthuend, denn bald nach dem Aderlaß nahm das kranke Thier etwas Futter, besonders seine Lieblingsspeise Möhren; auch das Fieber ließ nach. Aber mit so schwachem Pferd weiter zu reiten war für Herrn von Goldfus doch nicht rathsam, und theilte er daher telegraphisch dem Comité in Wien die Aufgabe des Rittes mit.

Lieutenant von Heimendahl, der von vorherein weniger auf Gewinn geritten war, hatte Nachtstation in Böhmisch-Zwickau

gemacht. Er kam daher erst jetzt um Mittag nach Jung-Bunzlau. Es paßte somit recht gut für mich, mit ihm die Reise fortzusetzen und machten wir uns also zusammen auf den Weg. — Die böhmische Landstraße wurde immer schlechter und schlechter. Die Bevölkerung ist hier ganz czechisch, was auch die Namen der Orte, die wir passirten, Bezdecin, Libichow, Luschtenic, Aujezd, Bratonic, Wlakawa, Zawadilka, Skrchleb, bezeugen. Die Landschaft bietet hier sehr wenig Reize. Das ewige Einerlei und die Erinnerung an das Mißgeschick des Herrn von Goldfus hatten uns fast trüb gestimmt. Wir suchten deshalb uns zu erheitern und fanden Gelegenheit dazu, als ein Drehorgelspieler (oder eigentlich Spielerpaar) uns beim Anstieg auf einen Weinberg seine schönsten Weisen zum Besten gab.

Von linker Hand her erklangen Cavallerie-Signale, die wohl der Garnison Nimburg zum Futterschütten galten.

So kamen wir also bei sinkender Sonne nach Nimburg (312,5 km), wo wir im „Fürstlichen Hôtel“ am Ringplatz abstiegen. Sergeant P. war über den Niederbruch seines Schützlings, der Stute des Herrn v. G. nicht wenig betrübt und hatte gerade noch Zeit mit dem Zuge nach Jung-Bunzlau zurückzufahren. Auch österreichische Wärter standen marschbereit, um marode Pferde in die Heimath zu bringen.

Oberst von Rothkirch (Garde-Küraff.-Reg.) hatte am Tage vorher das Unglück gehabt, daß sein Wallach durch eine Pfoste der Elbbrücke trat. Das stark angeschwollene Bein des Pferdes erforderte Ruhe und theilte der Oberst deshalb dem Wiener Comité die zeitweise Unterbrechung des Rittes mit. Doch schneller als vermuthet, hatte sich die Geschwulst gesetzt und der Weiterritt ist möglich gewesen.

Der Elbstrom, den wir bei unsrem Aufbruch auf langer hölzerner Brücke überschritten, hat eine recht ansehnliche Breite Bei Mondschein begann nun unsre abendliche Reise, die meist sehr eintönig verlief, wenn man sich nicht durch Gespräch etwas die Zeit zu vertreiben suchte.

Hinter Kowanic und Chwalowic trifft man rechtwinklig auf die nach Podèbrad führende Landstraße. Um uns zu orientiren, beleuchtete ich den Wegweiser, der in Form eines großen steinernen Kegels angebracht ist. Wir fanden daran, daß man scharf linksum

der Podèbrader Straße folgen muß, um dann wieder rechts abschwenkend die Neu-Koliner Straße zu erreichen. Auch hier giebt es linker Hand einen für Reiter vortheilhaften Weg, der von Neujahrsdorf abzweigend durch eine Baumallee führt, jedoch Ortskenntniß erfordert und deshalb nicht für den Abend rathsam war.

Die Landstraße führt hinter Kluk in schnurgrader Linie durch einen Wald, den Bor. Wir waren abgesessen und machten kurzen Halt, wobei sich die Stute am frischen Grase labte. Für eine Weile gönnten wir ihr das. Dann ging es wieder gleichmäßig: „tripp-trapp, tripp-trapp“ bei hellem Mondschein durch Wojetschek, Predhrad, Neudorf bis Neu-Kolin (335,5 km), das wir gegen 11 Uhr erreichten.

Im Grand Hotel fanden wir nur Lieut. von Gaffron, der aber schon schlief, um sehr früh 3 Uhr morgens aufzubrechen. Wir dagegen gönnten uns bis früh 6 Uhr Ruhe.

Langweilig ist der Weg nach Caslau und dabei steinig und holprig. Da außerdem zum Markt ziehende Leute den Fußweg benutzten, hatte Herr v. H. schlechtes Reiten.

Die Bewohner sind hier durchweg Czechen und verstehen kein Wort deutsch. Unfreundlichkeit findet man aber nicht, sondern jeder bietet seinen Gruß. Die größte Zuvorkommenheit zeigte sich in Malin, wo ein Landjäger postirt war, der uns die Entfernungen der Orte nannte, z. B. bis Caslau 9 km, Deutsch-Brod 45 km, Wien 236 km; dann die Steigungen aufzählte, ferner die Anzahl der durchgekommenen Reiter, der begleitenden Radfahrer u. s. w. angeben konnte. Auch sonst erleichterte er die Orientirung, z. B. erklärte er: hinter der nächsten Brücke theilt sich der Weg und ist der rechts zu wählen.

Caslau (Blauer Stern) benutzten wir als Frühstücksstation. Das Pferd wurde mit dem üblichen abgeschlagenen Wasser, in das einige Cognaks kamen, getränkt. Manchmal nahm es dies nicht gern, hat sich aber doch bei diesem Getränk durchweg frisch erhalten.

Jenseits Caslau kamen wir an den Kasernen der wohl ziemlich starken Infanterie-Garnison vorbei, sowie an den Exerzierplätzen der letzteren.

Es beginnt nun der Anstieg zu den böhmisch-mährischen

Terrassen, zunächst zu der nördlichen. In Goltsch-Jenikau erquickten wir uns mit etwas Obst und erreichten dann Habern, wo viel Leute zum Markt versammelt waren.

Herr v. H. konnte seine Absicht, streckenweise zu galoppiren, nicht ausführen, da die Straße doch zu hart war.

Die Gegend beginnt jetzt wieder anmuthiger zu werden. Fortwährend starke Steigungen, sowie ein orkanartiger Sturm, der uns grade entgegen wehte, machte das Fahren jedoch nicht sehr angenehm. Es scheint mir fast, die Reiter unterschätzen das starke Hemmniß, das der Gegenwind dem Pferde bietet. Sie fühlen wohl den Widerstand; der vermehrte Kraftaufwand, den die treibende Kraft, also das Pferd, zum Vorwärtskommen aufzubringen hat, ist ihnen jedoch nicht oder nicht genügend bekannt. Die deutschen Reiter hatten aber fast durchgehends mehr oder weniger starken Wind gegen sich und sind gewiß auch dadurch im Nachtheil gewesen.

Deutsch Brod (390,10 km) wurde zur größeren Futterpause ausersehen, und fraß die Stute zu unserer Freude recht gut.

Die Straße wird stellenweise wieder besser, und passirt man neben den Dörfern Heiligen-Kreuz, Hochberg, Stecken, Rothenkreuz auch schöne Wälder und genießt oft von den Höhen entzückende Panoramen; eine wahre Erholung nach der vorhergegangenen Einförmigkeit. Der höchste Punkt, 516 m Meereshöhe, wird hier erreicht und fällt das Land dann wieder bis Wien auf 170 m, während Berlin, unser Abgangsort, nur 31 m Höhe hat.

Vor Iglau geht die Straße erst tief hinunter nach der Brücke über den Igelfluß (Jihlawa), dann wieder stark in die Höhe zur Stadt. Die ab- und aufsteigende Serpentine schnitten wir durch kleine Wege ab, bei deren Benutzung aber geführt werden muß. Iglau (421,5 km) bildete als Station meist den Maßstab für die Gewinnchançen der Reiter, weil hier ein aufmerksamer Beobachter die Zeit des Durchritts notirte und darnach der bis dahin erzielte Record ausgerechnet wurde. Fast alle Reiter berührten die Stadt, nur Lieut. Graf Königsmark umritt dieselbe und stand in der Zeit sehr gut, bis ein schwerer Sturz seine ganzen Hoffnungen vernichtete.

Bei unserer Ankunft hatten einige Reiter (Graf Geldern, Lieut. v. Rauch u. A.) die Stadt eben verlassen. Hauptmann v. Wittich und Lieut. Müller wurden noch erwartet.

Der Wirth im „Goldnen Stern“ hatte einen guten Einfall gehabt. Es lag ein Album auf und jeder Distanzreiter wurde gebeten, Namen, Charge und Regiment einzutragen. Merkwürdiger Weise geschah diese Eintragung mit rother Tinte. Viele Oesterreicher und fast alle Deutschen fand man eingeschrieben. Vermuthlich sollte jeder für seine Einzeichnung ein Blatt einnehmen, wie es auch die ersten, die Oesterreicher, gethan hatten. Der erste deutsche Reiter schrieb ganz oben in die linke Ecke mit kalligraphisch schönen Zügen: „Friedrich Leopold, Prinz von Preußen, Major im Reg. der Garde du Corps.“ Die deutschen Offiziere ließen dieses Blatt frei, schrieben aber dann 10 20 Namen auf eine Seite. Diese seltne Autographen-Sammlung dürfte für den Liebhaber einen hohen Werth besitzen.

Noch einige Dörfer — Ranzern, Zeisau, Willenz — und es begann wieder der einförmige Nachtritt. Dürre, Mitteldorf, Stannern, Lang-Pirnitz und Hungerleiten wurde ohne besondre Begebenheiten in gleichmäßigem Distanztrab genommen, höchstens erforderte der Neubau einer Chaussee-Unterführung unsre vermehrte Aufmerksamkeit wegen seiner Gefährlichkeit beim Passiren in der Nacht.

In Schelletau erzählte man uns von dem Verenden des Pferdes eines deutschen Offiziers im Stalle des Gasthauses. Einkehr hielten wir nicht, auch nicht in den weitern Dörfern Horka, Jacobau und Littohorn.

So waren wir denn froh, endlich unsere letzte Nachtstation Mährisch Budwitz (462,5 km) gegen Mitternacht zu erreichen, wo bereits einige Distanzreiter im Gasthaus eingekehrt waren. Im Stalle dortselbst lag die Rothschimmelstute des Lieut. Roßbach, machte aber den Eindruck eines kranken Pferdes. Andern Tags ist sie auch nicht weit gekommen. Obschon sie Lieut. Roßbach durch Führen schonte, ist sie doch gestürzt und nach einigen Minuten verendet.

Der frohe Muth, den uns der Aufbruch zur letzten Etappe bereitete, sollte etwas durch das Wetter abgekühlt werden.

Es regnete und hatte schon über Nacht stark geregnet. Das Terrain fällt wieder allmählich ab nach Luschinska und der Gröschelmauth zu, sodaß ich fast viertelstundenlang die Fußruhen benutzen kann. Dann kommt man durch Baum-Alleen, welche den zur

Ruine Schimburg gehörigen Wildpark durchschneiden. Nach Durchfahrt von Wolframitzkirchen sieht man bald hinter Kassern die Thürme von Znaim.

Die Stadt Znaim (490,5 km) hat nahezu eine Unzahl Gasthäuser. Dennoch verkehrten die Reiter durchweg nur im Hôtel Ober-Wimmer am Opern-Platz. Lieut. v. Rauch (2. Garde-Drag.-Reg.), der uns mit seiner Schimmelstute weit voraus gewesen war, hatten wir hier überholt. Lieut. von Köckritz (Drag.-Reg. 5) hatte den Ritt aufgegeben, ebenso Lieut. von Schönaich (2. Garde-Drag.-Reg.), der seine werthvolle irische Jagdstute nicht treiben wollte. Dieselbe war sonst durchaus gesund, nur steif auf allen vier Beinen durch die tagelang andauernde Bewegung.

Auf Wunsch des Komité's sollte die voraussichtliche Ankunft 6—10 Stunden vorher durch Drahtnachricht angezeigt werden. Da Lieut. von Heimendahl und Lieut. von Gaffron zusammen anzukommen vermutheten, so gaben sie diese Depesche gemeinsam auf, doch konnte sich der letztgenannte Herr bei unserm Weggehen nicht anschließen, um sein Pferd nicht im Fressen zu stören.

Von Znaim nach Stockerau kann auch der 4 km weitere Weg über Groß-Harras, statt über Güntersdorf, gewählt werden. Wir wählten den meist benutzten über Güntersdorf. Die Berge sollten noch immer kein Ende nehmen, obschon die Steigungen nicht mehr so lang andauernd sind. Dazu wurden auch die Wege wieder recht schlecht. Hinter Haugsdorf kommt dann noch einmal starke Steigung, die dann in einer langen, sehr gut angelegten Serpentine abfällt. Die letztere benutzten wir aber nicht, sondern stiegen durch einen kleinen, sehr steinigen Weg durch die Weinberge den Berg hinab.

Jenseits Jetzelsdorf erhebt sich das Gelände wieder. Man genießt oben von den Weinbergen einen schönen Blick in das rückliegende fruchtbare Thal mit seinen zahlreichen Dörfern.

In Güntersdorf macht die Straße einige scharfe Biegungen, besonders am Ausgange des Ortes, ebenso im nächsten Dorfe Grund. Zu verwundern ist es daher nicht, wenn sich Herr von Reitzenstein in dunkler Nacht und dichtem Nebel hier verritten hat. Ist er dann gar bis in den Wald bei Hollabrunn gerathen, so kann er von Glück sagen, die Straße überhaupt so bald wieder gefunden zu haben.

Ober-Hollabrunn wurde als unsre letzte Station ausersehen. Im Gasthaus trafen wir einen Starter vom zweiten Tage, einen Rittmeister vom Train-Bataillon, dessen Pferd am Tage zuvor an Kolik erkrankt war. Jetzt war es außer Gefahr, konnte aber nur im Schritt bewegt werden und wollte es sein Reiter nach genügender Ruhe die 46 Kilometer nach Wien führen. Auch noch einen Starter vom zweiten Tage, Prem.-Lieut. Zietschmann, überholten wir vor Groß-Stelzendorf. — Noch einige Steigungen waren zu überwinden, die man bei uns im Flachlande wohl recht anständige „Berge“ nennen würde, dann fällt das Land nach der Donau-Ebene und den Orten Stelzendorf und Göllersdorf zu. In letzterem Orte trennten sich unsre Wege. Lieut. von H. wollte hier auf Feldwegen ein Stück Weg profitiren, außerdem den langen Pflasterweg in Stockerau vermeiden. Aber immer wieder zeigten sich diese Umgehungen kaum von Vortheil. Ich traf an dem ausgemachten Rendez-vous in Korneuburg über eine Stunde früher ein, und trotz der länger gebrauchten Zeit war das Pferd so warm, wie kaum an den Tagen vorher.

In Korneuburg wartete ich an einer Gefangenen-Anstalt, was bald von den Beamten derselben bemerkt wurde. Diese, frühere österreichische Offiziere, überboten sich an Zuvorkommenheit, besorgten einen warmen Trunk für das Pferd und Wein für uns. Auch Herzog Ernst Günther hatte auf demselben Fleck gestanden, wie mir die Herren erzählten.

Nachdem Herr von Heimendahl herangekommen, schied herzlicher Gruß und Händedruck uns von den freundlichen Wirthen. Nur 11 km waren es noch bis zum Ziel Floridsdorf. Doch überraschte uns die Finsterniß, zudem war der Himmel bedeckt und der Abend besonders finster. Die den Fußweg begrenzenden Prellsteine erforderten fernerhin unsre ganze Aufmerksamkeit. — Von der militärischen Telegraphen-Abtheilung war in Lang-Enzersdorf eine telephonistische Station errichtet, die unsre baldige Ankunft nach Floridsdorf, dem Ziel, meldete.

Grade das letzte Stück Weg sollte aber, trotz unsres freudigen Gefühls des sichern Gelingens, uns recht unangenehm erscheinen. Die Straße in der Mitte ist furchig, an den Seiten befinden sich Prellsteine, dazu herrschte eine schreckliche Finsterniß; von vorn blendeten uns dagegen die zahlreichen Lichter der Eisenbahnen

oder Fabriken; unter diesen Umständen tasteten wir uns nur langsam zum Ziel, und that hierbei meine Laterne mehr Dienste, als je zuvor.

Froh waren wir daher nach Passiren eines rampenartigen Bahnüberganges die elektrische Bogenlampe der Endstation Floridsdorf auftauchen zu sehen. Ich fuhr nun etwas schneller voraus. Ein entgegenkommender reitender Wachmann sprengte auf meinen Zuruf, daß ein Distanzreiter komme, zum Komitée-Bureau. Das Ziel war erreicht! Von Beginn der Häuser an begrüßten die noch immer ausharrenden Volksmassen mit lautem Hurrah den deutschen Reiter. Den wartenden 12. Husaren fiel ein Stein vom Herzen, ihren Herrn durchs Ziel gehen zu sehen. Das Pferd wurde schnell in bereit gehaltene Decken gehüllt und zunächst in den nahen Marodestall geführt, wo für alle thierärztliche Hülfe gesorgt war. Erfreulicher Weise hatte das brave Thier nicht den geringsten Schaden genommen, sondern war „frisch wie ein Zweijähriger". Die Begrüßung der Stationsoffiziere war herzlich, nachdem die übliche Meldung geschehen war, welche in der Uebergabe und Unterzeichnung der Startkarte bestand. Das Resultat lautete: 106 Std. 31 Min. Nachdem einige Herren von der Presse sich nach den Begebnissen des Rittes, sowie nach Namen, Club u. s. w. erkundigt hatten, bestieg ich mein Rad wieder, um die letzten 8 km nach Wien zurückzulegen.

Schöne Tage, interessante Erlebnisse lagen hinter mir!

Mögen fernerstehende Kreise den Verlust an Pferden zur „Thierschinderei" aufbauschen, bei genauerer Inaugenscheinnahme der Begebnisse würden sie anderer Meinung geworden sein. Aus der Entfernung mag die Sache weit schlimmer aussehen, als es in Wirklichkeit war. Denn es sind nur wenige Pferde stark angetrieben worden. Auch Herr von Reitzenstein hat sein Pferd wohl nur bei dem Reiten auf Irrwegen und über's Terrain mit Sporen und Peitsche geritten.

Das Pferd im Allgemeinen ist allerdings edel genug, um zu gehen, so lange es kann. Für den Reiter ist es daher schwer diesen Zeitpunkt zu erkennen. Das Pferd fühlt die Schwäche, das Unwohlsein nicht, so lange die Bewegung, die Anregung dauert. Es bricht dann meist erst in der Ruhe zusammen. Und diese Lehre, wo die Grenze ist, ist den Reitern, der Armee, der ganzen reitenden Welt geworden.

Fordert doch das tägliche Leben auch unter der Menschheit seine Opfer, ohne daß man dem Strom entgegenschwimmen wird und die fortschreitende Kultur aufhalten möchte. Der Wissenschaft ist es vorbehalten hier Abhülfe und Erleichterung zu schaffen. Und die Wissenschaft kann nicht ohne praktische Versuche bestehen. Ein solcher praktischer Versuch war eben dieses großartige Unternehmen: der Distanzritt.

So wird aus den Ergebnissen des Rittes, aus der Zusammen- und Gegenüberstellung der verschiedenen Arten der Vorbereitung, der Wartung, der Fütterung, der Gangarten, des Beschlags, der Länge der Ruhepausen u. s. w. eine reiche Fülle der Belehrung entstehen, die für die Zukunft, im Frieden wie im Kriege, reiche Früchte trägt.

Auf diese Weise kommen die Resultate dieses Dauer-Rittes dem Pferdegeschlechte wieder zu Gute und die Opfer an Pferden werden durch die gesammelten Erfahrungen reichlich wieder aufgewogen.

Druck von Oswald Mutze in Leipzig.

SLUB
Wir führen Wissen.

SLUB
Wir führen Wissen.

X

Verlag von **Schmidt & Günther** in Leipzig.

Vortrefflich empfohlene Geschenk-Litteratur!

Amerika. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten von **Friedrich v. Hellwald.** Mit 578 Ansichten. 2 Bände in Prachtband à M. 40.—. Das Werk ist vollständig in 65 Lieferungen à M. 1.—. Volks-Ausgabe 65 Lieferungen à M. —.50. Im Erscheinen.

Frankreich in Wort und Bild. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie, Produktion. Geschildert von **Friedrich v. Hellwald.** Mit 455 Illustrationen. 2 Bände in Prachtband à M. 25.—. Das Werk ist vollständig in 57 Heften à M. —.75. Text-Ausgabe 41 Bogen M. 6.—.

Rom in Wort und Bild. Eine Schilderung der ewigen Stadt und der Campagna von **R. Kleinpaul.** Mit 417 Illustrationen. Zu beziehen in 46 Lieferungen à M. 1.— oder in 2 Prachtbänden M. 70.—.

Florenz in Wort und Bild. Geschichte — Kulturgeschichte — Kunstgeschichte. Von **Rud. Kleinpaul.** Mit 140 Illustrationen. In 19 Lieferungen à M. 1.—. In Prachtband M. 30.—.

Spaziergang um die Welt von Graf **Alexander v. Hübner** (ehemaligem k. k. österreich. Botschafter in Paris und am päpstlichen Hofe). Mit 315 prachtvollen Illustrationen. In 39 Lieferungen à M. 1.50 oder in Prachtband geb. M. 70.—. Illustr. Volks-Ausgabe mit denselben Illustrationen. 40 Liefer. à M. —.50 oder in 3 Prachtbänden à M 12.—, in 1 Band geb. M. 28.—.

Indien in Wort und Bild von **Emil Schlagintweit.** Mit 416 Illustrationen. In 2 Prachtbänden à M. 40.—. Volks-Ausgabe von demselben Verfasser mit gleichen Illustrationen, 45 Lieferungen à M. —.50 oder in 2 Bänden à M. 18.—.

Griechenland in Wort und Bild von **A. v. Schweiger-Lerchenfeld.** Mit 200 Illustrationen. In Prachtband M. 40.— oder in 20 Heften à M. 1.50.

Neapel und seine Umgebung von **Rud. Kleinpaul.** Mit 142 Illustrationen. In 15 Heften à M. 1.—. In originellem Prachtband gebunden M. 25.—.

Berlin, die deutsche Kaiserstadt, und ihre Umgebung von **Max Ring.** Mit 313 Illustrationen. 2 Bände in Prachtband gebunden à M. 24.—. Auch in 30 Heften à M. 1.—.

Weimar-Album. Blätter der Erinnerung an Carl August und seinen Musenhof von **August Diezmann.** Mit vielen Stahlstichen. Vollständig in 12 Liezerungen à M. —.75. In Prachtb. M. 15.—.

Geschichte des röm. Kaiserreichs von **Victor Duruy,** übersetzt von Prof. Dr. **G. Herzberg.** Mit ca. 2000 Illustrationen nach Originalen. 5 Bände gebunden à M. 20.—. Auch in 106 einzelnen Lieferungen à M. —.80 oder in Abteilungen à M. 4.—.

Musikalische Studienköpfe von **La Mara.** 6. Aufl. (Inhalt: Weber Schubert, Mendelssohn, Schumann, Chopin, Richard Wagner, Liszt, Cherubini, Spontini. Rossini, Rob. Franz, Rubinstein, Brahms 2c.) 3 Bände. Eleg. geb. zusammen M. 13.—. Jeder Band ist auch einzeln zu haben. Mit den Porträts der Komponisten.

Carletto, Von Leipzig nach der Sahara. Reiseschilderungen aus Frankreich, Spanien, Algerien und den Ziban-Oasen. Mit einem Vorwort von **Friedr. v. Hellwald.** Mit über 100 Illustrationen. In Pracht-Alhambra-Band gebunden M. 8.—.

Das Buch der Hohenzollern von **Max Ring.** Vollständig mit mehreren Hundert Illustrationen in 19 Lieferungen à M. —.50. In einen Band gebunden M. 12.—.

Bilder-Atlas zu Cäsars Büchern de bello gallico. Von Dr. **R. Oehler,** Lehrer a. d. Kadetten-Lehranstalt Groß-Lichterfelde. Mit über 100 Illustr. und 7 Karten. Preis brosch. M. 2.85, geb. M. 4.—.

Klassisches Bilderbuch von Dr. **R. Oehler.** Mit über 200 Abbildungen nebst 6 Plänen und 1 Buntdruck. Brosch M. 1.80, geb. M. 2.50.

Der Christbaum. Zwei reizende Kindergeschichten mit 16 Orig.-Illustrationen von **Schmidt-Glinz,** in plast. Form ausgestanzt. Geb. M. 1.—.

Fast sämtliche Werke können auch in einzelnen Lieferungen nach und nach bezogen werden.

Geogr. Gem. 115,6 m